Das offene Buch

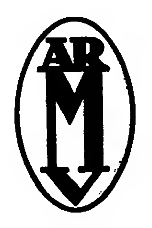
von

August Vetter

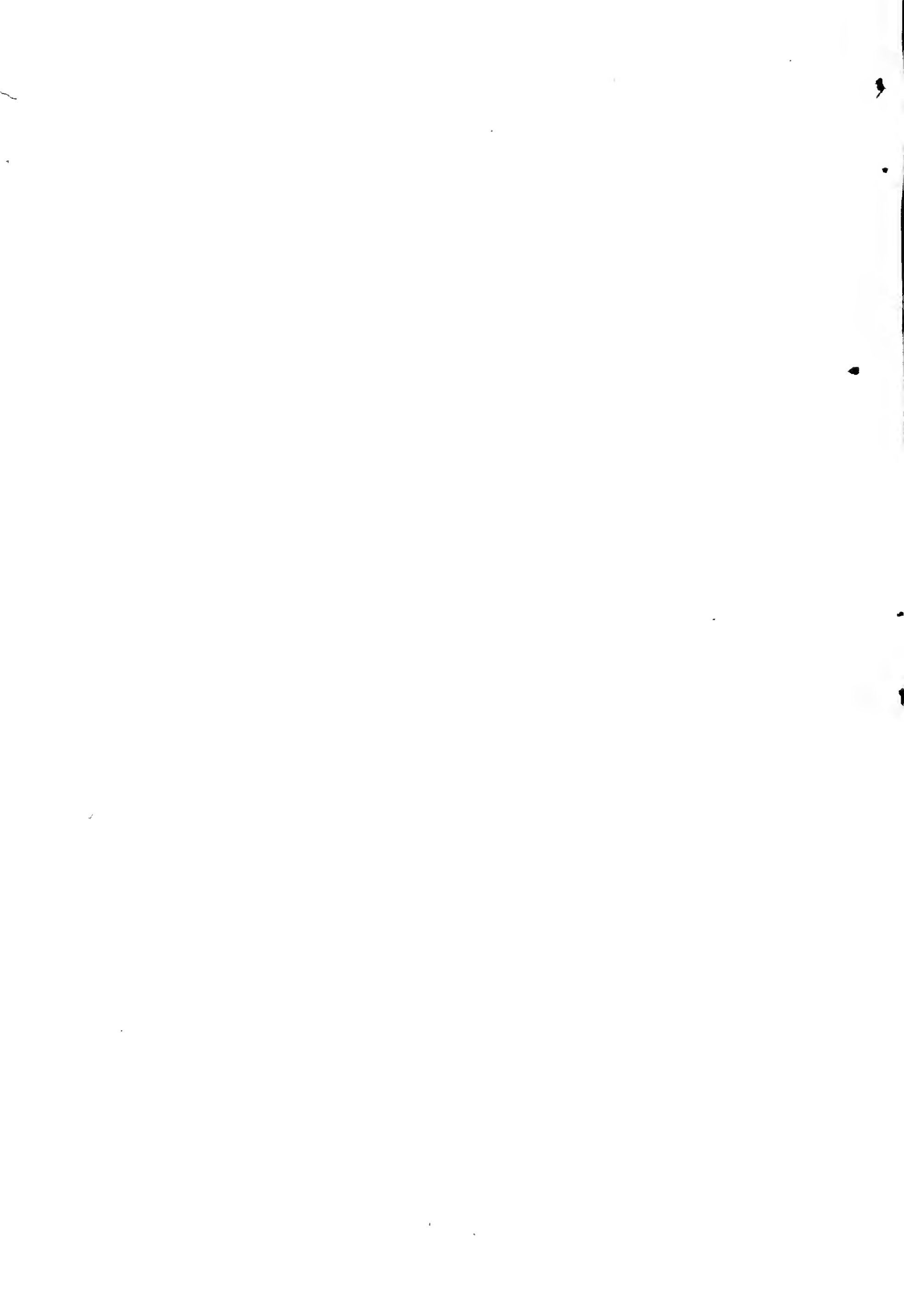
Die erste Auflage dieses Buches erschien in 400 Exemplaren,
die Dezember 1911 in der Roßberg'schen Buchdruckerei, Leipzig,
gedruckt wurden.

Das offene Buch

Gedichte von August Vetter



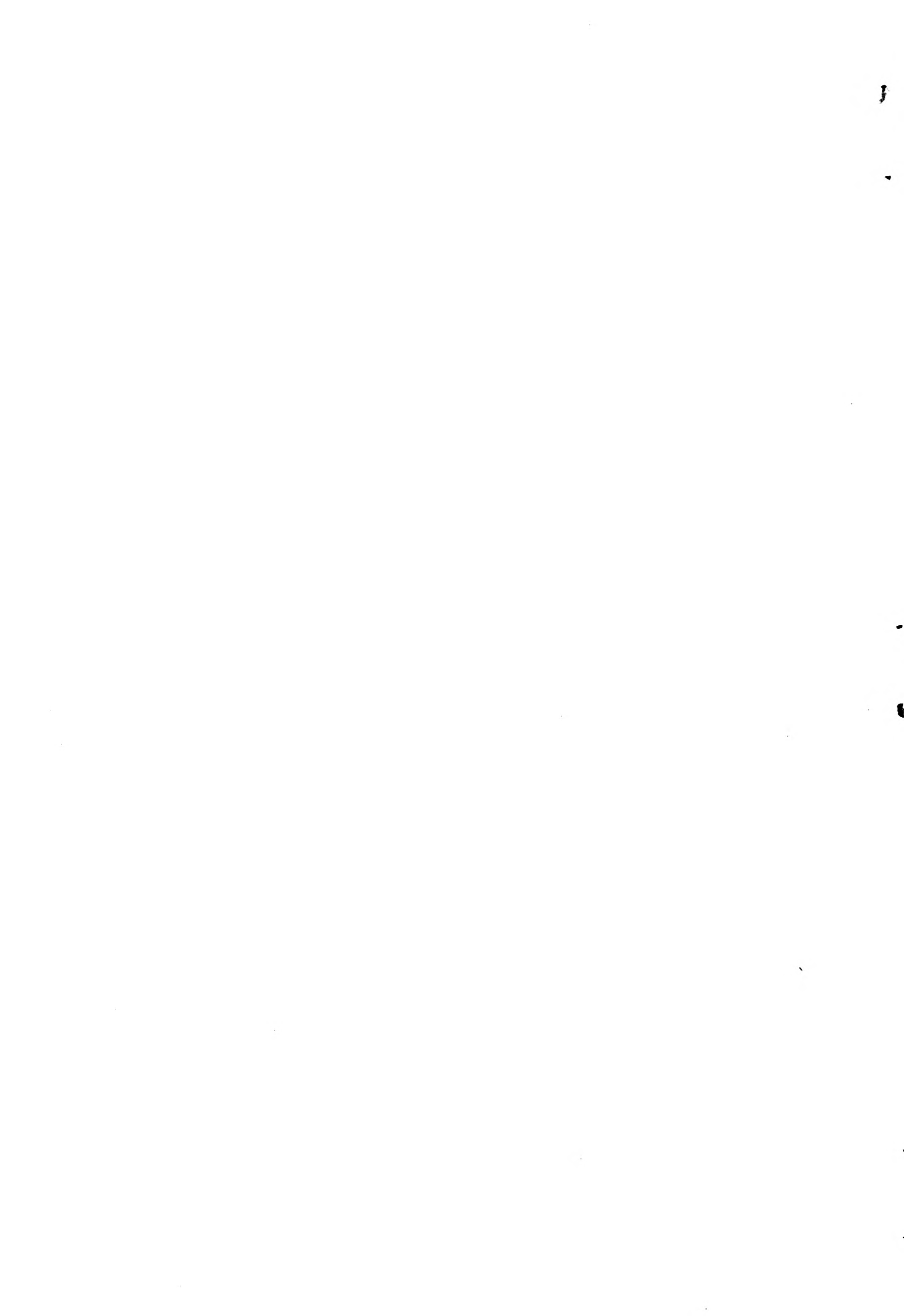
Bei A. R. Meyer, Berlin-Wilmersdorf.



Eingang

Jugend. Zeit darin der Zorn
und die Liebe gährt,
bis ein Kranz aus Moos und Dorn
sie verklärt.

Freund- und Feindschaft



Von Weitem

Ich habe dich, mein Gott, einst tief geliebt,
wie ein Idol, dem man all seine Sehnsucht gibt.

Da wartete ich deiner. Doch wer kam?
Die Stunde, die von meinem Blick die Binde nahm.

Seitdem erscheinst du mir im Traume nur.
Tagsüber wandle ich durch dürr gewordne Flur.

Und meine einzige Freude ist der Schlaf,
weil wachend ich zu viele Traurigkeiten traf.

Im Schlummer blaut und blüht Erinnerung,
die macht die frühen Jugendtage wieder jung.

O seliges Gesicht! Im Säuseln nah
schwebt Gott vorüber, wie ihn schon Elias sah.

So sichtbar, wie auch ich ihn einst geglaubt.
Er sieht mich wieder, matt und von der Welt bestaubt

und flüstert königlich lächelnden Munds:
Du wirst mich doch nicht los, denn sieh, wir lieben uns!

Alle Jahre wieder

Wenn du alte Weihnachtsweise
hell durch Schneegestöber klingst,

fühle ich, wie du mir leise
längst Vergangnes wiederbringst.

Stunden, die sich lieben lassen,
kommen wieder, wie als Kind.
Ach, ich kann es kaum mehr fassen,
daß sie noch vorhanden sind.

Wunder wollen mich umzingeln,
tote Glocken werden wach,
und die Kinderschellen klingeln
leise, leise hintennach.

Frühste Jugend, längst verloren,
wird mir neu geoffenbart —
so wird mir ein Kind geboren,
wie es einst den Hirten ward.

Aus der Tiefe

Ich blicke wie aus Brunnenschächten
zur Höhe. Jede Fiber wacht.
Wenn jetzt in diese Kummernacht
mir Engel doch Erquickung brächten!

Ich bete angstvoll wie ein Kind:
O daß ihr doch dies Dunkel löstet!

Doch alles schweigt sich aus, es rinnt
nicht eine Träne, die mich tröstet.

Die Finsternis wird todesschwer,
und wirr hinauf ins Leere ranken
sich schon die rasenden Gedanken —
ich verstehe ihren Sinn nicht mehr.

Heiß nach dem Morgen, nach dem Lichte
fiebern Gehirn und Herz erregt,
während im steinstarren Gesichte
sich keine Miene mehr bewegt.

Angst

O Herz, du träumst von einem Morgen
und wartest ohne Unterlaß
und mußt dir jedes Heute borgen
für dies Dereinst und Weißnichtwas.

Einmal wird deine Hoffnung schwächer,
und in den Glauben schleicht der Wurm.
Bau kleinere Gemächer, Dächer
halbhoch auf deinen Babelsturm!

Gib bunte Scheiben dieser Kammer,
damit du jedes Loch verspinnst,

daß nicht in den Enttäuschungsjammer
dereinst ein Gleichenttäuschter grinst.

Jahrwende

Während sich das Jahr erneute,
rann wie Sand im Stundenglas
dünner Regen. Grabgeläute
scholl herein in mein Gelaß.

Wie auf eine morsche Bahre
schluchzte dumpf das Tropfenspiel,
das aus dem vollbrachten Jahre
in den Schoß des neuen fiel.

Durch die angehauchten Scheiben
sah ich im Vorübergang
mich — und sah mich stehen bleiben,
sinnend, nur sekundenlang.

Auf dem gleichen Wege schritt ich
weiter. Dünner Regen rann.
Und ich sah: darunter litt ich,
daß nichts Neues mir begann.

Lange

Du legst die Hand um deine Stirne
und wartest mit vergrabenem Gesicht
des Glückes.

Es martert dich im fieberheißen Hirne
und schreit
nach Wirklichkeit,
wie ein Raubtier gekrümmt zum Sprung —
ohne Aussicht auf Verwirklichung.

Es dunkelte

Es dunkelte. Gespenster tauchten
schwarz schwankend aus dem Wolkenmeer.
Die tiefen feuchten Täler fauchten
den Nebel her.

In seinem Sterbezimmer brannte
die Lampe noch und schien aufs Feld.
Ich war allein. So einsam kannte
nur Gott die Welt.

Schwarze Schlucht

Aus gesträubten Wipfeln flüchten
unterm Sturmesstrich
welke Blätter samt den Früchten
und durchfrösteln mich.

Wortlos schau ich stets aufs neue
in den Wipfelschwung.
Unentrinnbar bohrt wie Reue
die Erinnerung:

Wartend, doch auf nichts, versäumte
ich den Frühling so,
daß auch schon der großgeträumte
Sommer drüber floh.

Wehe! Schlief ich denn? Wie reihen
sich die Tage rund!
Die Vergänglichkeiten schreien
mir die Sinne wund!

Wie das Echo hohl und schneidend
meinen Schritt verhöhnt!
Wie erschütternd das und leidend
durch die Waldung tönt!

Bleich und kaum vom Licht beschienen
laden Meilensteine,

daß ich meinen Schmerz auf ihnen
wild ausweine.

Doch daß Hohn den Schmerz betrüge
lacht die Lippe schrill
in das bunte Spiel der Lüge,
das nicht enden will — —

Wenn man hier mich jetzt erschlüge,
hielt ich still.

Trauer

Späte Wanderung im Herbst durch Heide,
wo kein einziger Pfad nach Hause führt.
Nacht hängt rings wie eine Tränenweide
tief und schwer, daß sie dein Nacken spürt,
wenn dich kalt und fremd der Wind berührt.

Diesen Kerker kannst du nicht entgittern,
den du selber dir geschaffen hast,
und du schmachtest drin und siehst mit Zittern,
wie dein Leben dir vorüber rast.
Du bleibst stehen, und dein Blick verglast.

Dir zu Füßen legt sich, bleich wie Kreide,
die Erinnrung, tot und ausgestopft.

Später Blick in Nacht — und Herbst — und Heide —
Einzig hörbar durch die Stille klopft
deine Träne, die auf Stein zertropft.

Kleine Passion

Unaufhaltsam flicht zum Dornenkranze
Stunde sich um Stunde inhaltsleer.
Bebend von der morgenhohen Schanze
fällt der Tag am Abend kummerschwer.
Trotzig hält auf die zerbrochne Lanze
meine matte Seele sich gestützt,
bis sie angewidert in das Ganze
aus verhaltnem Haßverlangen spützt.

Bleibt denn alles klanglos jetzt und kläglich?
schreit sie auf aus ihrer Qual und stöhnt.
Doch umsonst! — Dies Trauerlied bleibt täglich
mein Gesang. Und der Versucher höhnt:
Dulde dich, auch das wird einst erträglich ...
Siehst du? Mein Genick, du zitterst doch!
Vorm Entsagen schauert dich unsäglich!
Noch ragst du gerade! Noch gerade. Noch ...

Altes Brettspiel

Wir spielten, bis der Tag verschwand.
Es kam ein Abend ohne Sterne.
Dicht vor den Fenstern klirrte leis
und krachend brach das alte Eis
des Teiches auf. Der Raum ward heiß.
Es gab nur Licht die Öllaterne,
die draußen auf dem Wege stand.

Als dann der Sturm verstärkter schnob
und seine Wucht die Fenster fegte,
flackerte grell ihr Licht und fiel
scharf auf die Hand, die sich erhob,
mit harten Fingern in das Spiel
langte und voll Beben schob
und wieder sich ins Dunkel legte.

Katzengleich. Das Spiel ward Jagd.
Die schwache Uhr dazwischen tickte
wie eine Trommel in der Schlacht
den Zug begleitet. Stundenlang.
Mitternacht kam schon und verklang,
als jäh der Sturm das Licht erstickte,
und uns die Dunkelheit verschlang.

Noch lange brannte fieberhaft
die Kampflust, die uns fast erwürgte.
Sie flammte schön. So lichterloh! —
Wir wünschten endlich — weißt du noch? — so
einst zu sterben — — —

Aus der Höhe

Nach diesen langen Tagen,
die uns wie nie entzweit,
will ich dir alles sagen
und dich in Liebe fragen:
Bist du dazu bereit?

Ich biete voll Vertrauen
dir meine Seele an.
Drauf konntest du in grauen
gramschweren Tagen bauen.
Gedenkst du noch daran?

Da glühten wir und brannten
wie eine Flamme schon,
bis wir uns wachsend spannten
und voneinander wandten,
feindselig und voll Hohn.

Wir wurden kühl wie Steine
vor Stolz und Scham und Neid,
und jeder stieg in seine
verschlossene und reine
Einsamkeit.

Wie Feinde und Vernichter
so eisig stiegen wir
und hoben die Gesichter
vor flammender und lichter
Haßbegier.

Und kalten Bluts zerschnitten
wir zwischen uns das Band,
bis wir zu Eremiten
uns kämpfend durchgelitten
und aller Zorn verschwand.

Nun sehn auf Wolkensesseln
wir uns noch einmal an
und haben Dorn und Nesseln
und Foltern auch wie Fesseln
abgetan.

Sieh her, in diesen Fernen
sind wir uns wieder nah!
Umwandelt von den Sternen

wollen wir still verlernen,
was zwischen uns geschah.

Ausgang

Durch den jungen Frühlingstag
glitt mein rascher Kahn.
Jeden heftigen Ruderschlag
spieen die Wellen an.

Jubelnd aus der schmalen Bucht
schnellte meine Fahrt,
bis der steilen Berge Wucht
hügeliger ward.

Frei erglänzte schon das Land.
Meine Seele sang,
horchend, wenn das Ruder schwand
wie die Welle klang.

War ich nicht aus Haft befreit?
In die Wogennacht
tauchte eine schwere Zeit,
die mich reif gemacht.

Und wie nun das Kummerjahr
in die Tiefe glitt,

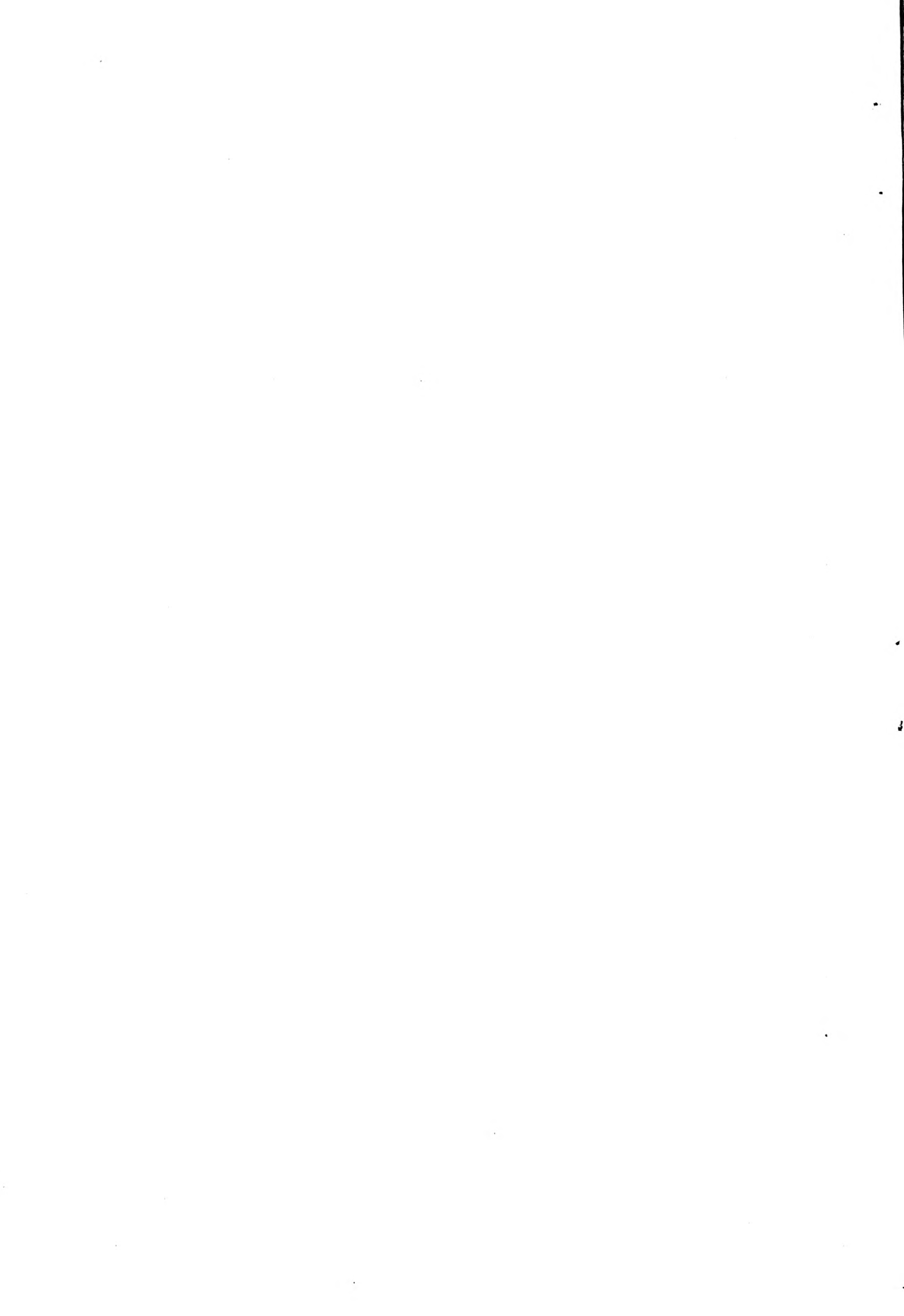
nahm es, ich empfand es klar,
meine Kindheit mit.

Sie verrauschte dumpfen Schlags
heimlich voller Hast,
doch vor meinen Blicken lags
wie Erlösung fast.

Denn wie ein umgrenzter Teich,
der mich lange hielt,
wurde nun das Kinderreich
endlich überkielt.

Und wie man der Brandung Ton
hinter Dünen hört,
spürte ich das Leben schon.
das den Traum zerstört.

Dazu bist du, jauchzte ich,
nun nicht mehr zu jung!
Und die Schultern hoben sich
vor Begeisterung.



Leidenschaft



Im Duft

Der Flieder haucht ins dunkle Grün
den letzten Duft voll Heimlichkeiten.
Mir ist, als ob schon Nelken blühn,
die meinen Schritt zu beiden Seiten
mit ihrem Atem schwül begleiten,
bis die berauschten Sinne glühn.

O, ich wollt diese Nächteschar,
die üppigste, mit dir genießen
und sehe nun beschleunigt gar
den Frühling ohne dich verfließen.
Die tiefgetäuschten Augen schließen
sich und erflehn das nächste Jahr.

Nähe

Spielend ließest du den schmalen
Nachen durch die Wasserweiten
in verschlungenen Schleifen gleiten.
Mühsam hatte ich im Bogen
durch die abendgrauen, fahlen
Wogen
meinen Kiel dir nachgezogen.

Schneller plätscherten die Schläge
fliehend nun von deiner Seite,
daß auch meines Ruders Breite
tiefer in die Wellen langte,
bis ich wieder matt und träge
bangte,
als mein Kahn dir näher schwankte.

Wenn wir jetzt zusammenprallten —
wünschte ich. Und unsre Boote
streiften sich. Da sahn ins Rote
plötzlich wir die Wangen gluten.
Und erschrocken in den kalten
Fluten
regungslos die Kähne ruhten.

Gewalt

Du weißt nicht, wie du mich umfängst
und ruhelos mich ganz in deine Arme ziehst.
Ich aber weiß und fühle längst,
daß du mich fliehst.

Doch zu entrinnen wird dir nicht gelingen.
Denn sieh, dann bäumten alle meine Kräfte sich,

und meiner wilden Liebe wolkenweite Schwingen
fingen dich.

In einem Zimmer

Ich wollte um dein Schweigen dich befragen,
als du ins Licht kamst, wo ich sah und merkte,
wie deiner Züge Kälte sich verstärkte.
Da schwieg ich, eisig von dir angehaucht.
Gleichgültgen Tons begann die Uhr zu schlagen,
und schweigend habe ich im Takt geraucht.

Verklingend ging die Stunde durch die Stube
und hallte nach und starb. Und wieder schwiegen
wir eine dumpfe Stille. Nur die Dämpfe stiegen.
Als ich zum Gehn mich endlich halb erhob,
erklang dein Wort wie tief aus einer Grube
und wie im Traum: Du hättest dich verlobt ...

Ich sah dich an. Da irrten deine Finger.
Du hieltest meinen Blick nicht aus und standest,
als du den Augen keinen Ausweg fandest,
fast abgewandt. Und eine Zeit verstrich.
Ich war beklommen wie in einem Zwinger
und wie gelähmt, denn ich durchschaute dich.

Du suchtest mich zur Eifersucht zu bringen
und lauertest, ob du mich gut getroffen.
Doch ich schloß mich mit keinem Wort dir offen.
Da drängtest du von Ferne auf mich ein,
ob ich dich wohl geliebt — daß ich mich zwingen
und lügen mußte und leicht hauchte: Nein.

Entwirrend suchte ich mich nur zu fassen,
doch mir gelang kein Scherz, kein Frageschielen
auf den, der dich begehrte, anzuspielen.
Ich fühlte, wie ich lange stehen blieb.
Dann gab ich dir die Hand und ging gelassen
und hatte dich, o, unbeschreiblich lieb.

In Blüten

Ich ging in knospengrünem Glück
aus Winternacht durch Juniweiten
und wieder in die Nacht zurück,
wo Flocken meinen Weg verschneiten.

Ein ganzes Jahr. Und trug die Last
der Liebe noch verhüllt und spröde
und fühlte wachsend nur die Hast
der Pulse pochen, bang und blöde.

Und wieder Sommer. Sichelschleifen.
Es loderte das heftige Blut,
da bat ich ungeschickt mit steifen
und blinden Worten: Sei mir gut —

War das ein Wink jetzt? — Nein, du spieltest
und lachtest nur, du leichtes Ding.
War das ein Hieb jetzt? — Ja, du hieltest
mich nur für einen Schmetterling.

Verschwendete ich nicht das treuste
und innigste Gefühl an dich?
Drum traf michs ins Gesicht wie Fäuste,
daß ich mich wild ins Freie schlich.

Ich ging durchs Gras, mit Tränen kämpfend,
und hab auf Blumen fast gepirscht,
mit letzter Kraft das Schluchzen dämpfend
hab ich den Blütenschnee zerknirscht.

Trübe Trennung

Der Morgenhimmel nimmt die Wolkenbinde
vom blauen Auge und beschaut sich weich
im kühlen, ruhig aufgewachten Teich.
Der Nachen treibt schon schneller und geschwinde
der frühen Landung zu. Dann wirst du gehn.

Der letzte Ruderschlag verklingt im Winde.
Lebwohl! Ob wir uns wiedersehn?

Wie jetzt der Wind den Wipfel hier umarmte
und weiter sucht und faßt die nächsten zwei,
kam ich zu dir — und bin dir schon vorbei,
weil ich an deiner Kälte nicht erwarmte.
O sieh, wie kühl wir auseinander gehn!
Die Liebe schwand. Mein Herz verarmte.
Wir werden uns nicht wiedersehn.

Letztes Verlangen

Ich wünsche oft, ich sähe dich
vorübergehen;
doch meine Seele martert sich,
wenn du vorbeigehst, ohne mich
anzusehen.

Ich will erfahren voll und klar,
ob feindlich endet,
was einst doch Liebe in uns war,
will sehn, ob sich dein Augenpaar
kühl abwendet.

Drum glüh ich, deinem Blick einmal
heiß zu begegnen.

Wenn er mich dann wie kalter Stahl
durchschneidet, will ich für die Qual
dich noch segnen.

Fastnacht

Durch die grellen Säle toben,
taumeln Tänze, Kreis durch Kreis,
bis daß keiner mehr das Oben,
keiner mehr das Unten weiß.

Wenn die Pulse sich berühren,
wird das Blut zur Glut geschürt,
und sie suchen zu verführen,
was sie in Versuchung führt.

Szene

Du littest ruhig meinen Arm,
der prüfend sich um deine Rippen
langsam wie eine Tatze krallte
und wehrst auch nicht, wenn ich die Lippen
nun frech in deine Lippen falte.

Doch störten Schritte jetzt den Kies,
o ja, du würdest zu mir flehen,

ich weiß es, daß ich mich entferne —
Ich würde mich verneigend gehen
und höhnen: Gerne . . .

Belustigung

Nordwind pfeift. Der wundervolle
frische Frost ermuntert mich.
Tief vermummt in warme Wolle
sehe ich, es rötet sich
dein Gesicht auch winterlich.

Weiß umtanzt von Flockensternen
sucht beglückt aus Brust und Pelz
schüchtern sich der Schalk zu fernen,
lobt und schmeichelt deinem Schmelz,
bis du lächelst — Nun, gefällts?

Kühner wird er jetzt und bittet:
Gib den Arm! — Du bist gewillt,
während heimlich ein gesittet
Lächeln um den Mund dir spielt,
wohin wohl die Frechheit zielt.

Schon beginnt er zu rumoren,
fragend sich zu unterstehn:

Mädchen, nein, sind deine Ohren
kalt nicht schier und ganz erfroren?
Halt doch stille, laß doch sehn.

Blinzt jetzt irgendwo ein Späher,
sag mir, siehst du so etwas?
Knisterts da nicht? Jetzt schon näher!
Himmel, horch, und was ist das?
Du wirst ja wie Schnee so blaß!

Ists von heiligen Heuchelwächtern
wohl ein Fuß, der warm verpackt
mit dem Schritt von Tugendpächtern
schwarz verhüllt und glanzgelackt
zornig durch die Büsche knackt?

Wart, wir setzen uns zur Wehre,
ballen Schnee zu Kugeln und
treffen den, der naht, auf Ehre,
mutig zwischen Milz und Mund —
Das ist Rache und gesund! —

Doch es braucht wohl nicht der Eile?
Niemand kommt? So bleibt die Schlacht
ungeschlagen. Mittlerweile
hab ich Bäume, nun gib acht,
und schon dich zum Ziel gemacht!

Jetzt! — Den! — Weh, der Wurf mißglückte,
und du wurdest fast verletzt.
Ja, am Ohr. Ach, darauf drückte
ich den Schnee zur Kühlung jetzt . . .
Endlich auch den Mund zuletzt.

Bann

Die kühlen Morgenwinde schlingen
wie einen Kranz den Ackerduft,
aus dem sich junge Lerchen ringen,
uns um die Stirnen und verklingen
im blendenden Blau der Blütenluft.

Mein überquellend Herz verstricken
sie jauchzend in den Taumeltanz.
Es möchte gern vor deinen Blicken
zerspringen — doch es wird ersticken
aus Sorge, es verriet sich ganz.

Zu plötzlich wurde es gefangen.
Wer sagt mir, was geschehen sei?
Ich blickte dich nur an, da sprangen
in mir schon Knospen auf und sangen
mich überselig in den Mai.

Und auch in dir wuchs es, wie Saaten
sich wühlen aus dem Schollensarg.
Als meine Augen Liebe baten,
hat deine Wimper es verraten,
die hastig deinen Blick verbarg.

Nun liegen wir schon tief in Ketten;
sie klirren, wenn du dich entfernst,
um dich nicht ganz an mich zu kletten.
Doch sieh, auch du kannst dich nicht retten —
Das endet ernst.

Nachtwache

Wenn du doch endlich durch die klare
Hochsommernacht herüberkämst,
strahlend, und in die losen Haare
die knisternden Gestirne nähmst!

Die ausgeschickten Blicke fangen
die schwächste Hoffnung gierig ein.
Ich harre mit getäuschtem Bangen
lange, bis in den Morgen dein.

Bis in den Morgen, der verdrossen
und frech das Dunkel schon zerzaust —

Ich habe jäh den Blick geschlossen,
kalt von dem toten Tag durchgraust.

Nachts

Die Nacht ist kühl und schlummerstill,
und Sterne leuchten.
Ich möchte durch die Ruhe hin
dir meine Liebe beichten.

Überwältigung

Komm nie zu mir zu dieser Zeit,
wo selbst des Hauses Wächter schnarchen!
Wie Sintflut liegt die Dunkelheit,
drauf schwimmen still wie Noahsarchen
ins Finstre meine Kammern weit.

In ungeheurer Üppigkeit
ziehn durch die Fluten schwarze Herden
von Teufeln im geschürzten Kleid.
Sirenen singen und gebärden
verlockend sich und badbereit.

O, ob dein Herz wohl auch so lauscht,
wenn nachts das Rinnen der Minuten

wie Stromsturz in den Ohren rauscht,
und heiß in Traum und Sinnengluten
das Kissen um die Stirn sich bauscht?

Ach nein, dich quält nicht die Begier,
die wie ein Wolf in Träumen meutert;
drum bitt ich doch: zeige dich mir,
daß sich an dir die Seele läutert,
denn siehe, ich erliege schier.

Laß mich durch diese Ferne hin,
Geliebte, deine Nähe fühlen.
Ich möchte den erhitzten Sinn
an deiner milden Kälte kühlen,
bis ich zum Schlaf beruhigt bin.

Schlief ich nur erst so tief und so
wie du wohl schläfst, so süß — O lache!
Nur Regen wiegt mich, wiegt eioh
in Schlummer mich; es tropft vom Dache;
eioh . . .

Sehnsüchtige Erwartung

Mit dem erwachten Abend sank
der Frühlingstag aus Sturm in Stille.
Ich fühlte, wie des Saftes Wille

in jeder Faser nun und Rille
zur Reife sich und Ruhe zwang.

Doch lockend kam der Wind und rief
zum Überschwang den schwülen Garten,
bis knirschend wieder die Schäfte knarrten. —
Ich saß und dämpfte mein Erwarten,
das fiebernd durch die Adern lief.

Ich fühlte tief den schweren Duft,
der von versteckten Blüten stäubte
und alles Dämpfende betäubte,
bis sich mein Blut dem Willen sträubte
und wühlte wie in einer Gruft.

Da gab ich zögernd nach. Und dann
durchrauschte mich des Blutes Reigen,
daß ich gleich ausgespannten Zweigen
die Arme in das schwüle Schweigen
dich heiß erwartend aufgetan.

Im halben Schlaf

Durch die mondbeglänzten Scheiben
zittern Schatten her und schreiben

auf mein Bett. Ihr Finger wächst
dunkel aus den Fensternischen;
neue kommen und verwischen
und verwirren sich den Text.

Tausend heiße Liebesschwüre
schlingen sie in eins. Ich spüre,
wie dies Spiel mich müde macht.
Schatten fällt auf meine Lider,
so durchwache ich nun wieder
mit erregter Brust die Nacht.

Frühlicht kühlt schon mein Ermatten.
Durch das Fenster wirft die Schatten
immer noch der Blütenbaum.
Wenn du meine Sehnsucht wüßtest,
kämst du jetzt vielleicht und küßtest
diese Qual in Schlaf und Traum.

Stille Kammer

Meine Seele träumt, sie sähe
durch die Nacht dich hergeführt;
und sie wartet, es geschähe,
daß sie deines Atems Nähe
spürt.

Mein Gesicht ruht in der Kühle,
die sich durch das Fenster drängt,
bis ich sie wie Atem fühle,
der sich sanft in meine Schwüle
senkt.

Nun bin ich in deinen Händen
und so fühlbar eins mit dir,
daß es rings in roten Bränden
strahlt von meinen dunklen Wänden;
Wir —

Verhaltene Sehnsucht

Wie ich nun deine Hände falte
und beide stumm in meinen halte,
ahnt mir, ich kam zu früh zur Ruh.
Bei kaum erreichten Hafentürmen
sehne ich mich erneuten Stürmen
und immer neuer Landung zu.

So ruht, wenn es die Wetter trafen,
ein Boot, das im erlangten Hafen
mit losgelassenem Steuer liegt
und auf der Flut, die es getragen,

wenn schwächer schon die Wellen schlagen,
im Traum sich wieder ins Weite wiegt.

So schaukelt auf Sehnsuchtsgedanken
— heftiger als ein Boot die Flanken
schaukelt, die Segel eingerefft —
ein Wandrer, der nach langer Pause
zum erstenmal wieder zu Hause
schläft . . .

Spannung

Winde säuseln ihren Psalter.
Leise lösen sich die Falter
aus der letzten Hülle los.

Zart durch deines Kleides Zierden
lauern wachsende Begierden
wartend im verhüllten Schoß.

In den Sommer

Wir wandeln über Wiesenhänge,
von einem Junitag umstrahlt,
in den hoch wie gekrümmte Fänge

hier Baum an Baum die Äste krallt.
Von dem begrünten Boden blinken
gefallne Blüten — neue sinken —
Der Sommer reift.

Ich habe deine Hand gefunden,
in die ich meine Seele gab.
Es fallen die durchsehnten Stunden
von uns nun auch wie Blüten ab.
Die Zeit der Frucht hat angefangen —
Der Sommer reift — Er hat die Wangen
uns schon gestreift.

Landschaft



Schattenland

Lässig und wie eine Beute
tragen aus dem Tal die Schatten
dein, o Tag, errötend Licht.

Schleppen in die Nacht dies Heute,
bis es in der schlummermatten
Dunkelheit zusammenbricht.

Der Abend

Die breiten Schatten, die durchs Land hingehn,
verdunkeln uns. Ich kann dich kaum noch sehn.

Der Duft von Heu wird schwer, die Wiese raucht,
und wir stehn ganz in Dämmerung getaucht.

Ich lasse langsam deine Hände los,
denn du siehst seltsam aus, befremdend groß.

Wir sind dieselben nicht mehr wie zuvor.
Wir sind Verträumte, die der Tag verlor.

Dies Heute war ein Fest und Paradies,
das unser hieß und uns in Nacht verstieß

und still im Abendrot aus grauer Flur
gen Himmel fuhr.

Wir sehen ihm ins Dunkel nach und staunen nur.

Zwischen zwei Tagen

Die graue Nacht liegt satt und eingesunken
im herben Duft vom ausgeströmten Harze.
Schon dunkeln deine Augen nach ins Schwarze,
und deine Lippen, die den Tag getrunken,
verblühn und bleichen.

Du siehst in Mitternacht dies Heute stürzen,
und heißer mußt du nach dem Morgen lugen.
O sieh, da huscht ein Schein durch Wolkenfugen!
Die schweren Schleier hellen und verkürzen
sich und entweichen.

Und nun wirst du die Augen offen halten,
mit Wunsch und Blick schon nach der Sonne langen —
doch nur der Mond ist schimmernd aufgegangen.
Verschlafen funkeln, trotzig glühn die alten
rauschenden Eichen.

Anziehendes Gewitter

Sommertag. Ein fahlbeglänzter
Wolkenzug am Himmel irrt.
Stürme klopfen an die Fenster,
probend, ob die Scheibe klirrt.

Einen Alten seh ich eilen,
der besorgt das Fenster schließt
und dann, um die Furcht zu heilen,
wartend in der Bibel liest.

Ungewisser Weg

Der Tag wird grau. Die Schatten stehlen
dem Horizont den letzten Strahl,
und finster steigen sie ins Tal.
Ich fürchte schon, mein Ziel zu fehlen.

Der Tag wird schwarz. Die Schatten stehlen
die Farben aus dem Wiesenland.
Es schwindet schon der Grabenrand.
Ich werde auch den Weg verfehlen.

Nun seh' ich nichts. Der Tag zerrann.
Da hebt im Dorf die Glocke an,

die durch das schwere Dunkel leicht
die Töne mir wie Hände reicht.

Ruhe auf der Flucht

Die Buche uns zu Häupten hängt
schon voller Sterne.
Und jeder Zweig steht angestrengt
weit ausgestreckt und hält und fängt
den Himmel auf. Kein Wölkchen kränkt
die nachterhellte Ferne.

Ein Säuseln durch die Krone schweift.
Nun bebt wie Locken,
in die ein weicher Finger greift,
abwehrend alles Laub und streift
sein Kosen ab und steht und steift
sich wieder still, erschrocken.

Jedoch der Lispelwind verscheucht
die Furcht und fächelt
die heißen Lüfte kühl und feucht.
Nun ruht sich's selig im Geleucht
des Mondes, der herabgebeugt,
auf daß wir schlafen, lächelt.

O wie sind diese Nächte licht
und leicht zu tragen! —
Ein Wölkchen kommt und segelt dicht
vorm Mond hin und nun — hörst du's nicht? —
tönt eine Stimme zart und spricht
verträumt von dunklen Tagen.

In der Ernte

Überm Wald, dem Hügelknauf,
schleicht ein Wolkenheer herauf.

Hastig durch die Hitze jagen
weiße Ärmel, Erntewagen.

Der Gewitterzug zerreißt,
und ein Wolkenschwarm umkreist

tückisch, sieh, wie nahe schon,
den umstrahlten Sonnenthron.

Kommt ihm näher, nah — und stellt
sich davor. Ein Schatten fällt

schwarz jetzt aus des Himmels Blau
düster in die Ährenau.

Breiter Wolkenschatten schneckt
durch die Felder und befleckt

die beglänzten Hügel weit.
Träge wächst die Dunkelheit.

Plötzlich eilt sie, fliegt — und seht,
wie sie schmal wird und vergeht!

Zieht das Wetter doch vorbei?
Sonne reißt die Nacht entzwei.

Tief aufatmend und mit Dank,
lässiger und mit Gesang

schaukeln Schnitter in Behagen
mir vorbei im Erntewagen.

Hitze

Den Sumpf entlang und durch den Weiher
tanzt golden ohne Scham und Schleier
und heiß mir über Brust und Blut
den Ringeltanz die Mittagsglut.

Ich liege nackt im Gras und fühle,
wie mir der Strahl die Tropfenkühle,
die mich im Bade überschwemmt,
behutsam von den Gliedern flämmt.

Ich wüßte gern: Sind's viele Grade? —
Es fehlt mir eine Tonne. Schade.
O Sonne, gehe doch ein klein-
wenig aus dem Sonnenschein!

Jedoch sie bleibt, um mit Bemühen
mich noch verstärkter anzuglühen.
Drauf kichert ein schwacher Wind im Gras
und duckt sich. Knistert da etwas?

Horch, nähert es sich nicht wie Schritte?
Ich heiße flugs die Augen, bitte,
dem Flüsterlüftchen zu mißtraun
und aufgeschreckt sich umzuschaun.

Verdrossen zwinkern sie sich offen —
und fallen zu, vom Schlaf betroffen,
noch ehe sie etwas erkannt.
Und wieder flammt der Sonnenbrand.

Es glüht, daß nur zum Atem eben
sich noch die Brust vermag zu heben.
Der Mund will gähnen. — Gähnt er nicht?
Nun steht er offen. Sonne sticht.

Verliefe sich jetzt durch die Sümpfe
plitschplätschernd zu mir eine Nymphe

und beugte über mich den Mund
— ich spitzte nicht den Atemspund.

Dem Schnitt entgegen

Der erste Regen, der von Strauch und Gras
die Blüte streift,
weint durch das schauernde Getreide, das
der Sense schon entgegen reift.

Ich sehe, wie der Halm sich ernteschwer
im Winde bäumt.
Mitschwingend taumelt um ihn hin und her
ein Mohn, der noch von Kränzen träumt.

Mond in Bäumen

Erhobene Pappeln umstehen
den Mond im Kreise.
Des lispelnden Laubes Wehen
klingt hoch und leise.
Unruhig und wie Flehen
umseufzt es den schweigenden Mond,
der still sich hebt
und höher, bis ihr Flüstern ihn verschont,
entschwebt.

Nahender Herbst

Lautlos leise Wolken jagen
um den Mond und heben ihn,
um ihn durch die Nacht zu tragen
hoch empor. Und Sterne ziehn
schon herauf den Himmelswagen.

Unruh wird die Welt und Eilen.
Graue Mörder schreiten fest,
sich im Tale zu verteilen,
und am schwankenden Geäst
höre ich die Winde feilen.

Schluchzend platzt die wilde Traube,
und wie Weinen rauscht ein Ton.
Funkelnd spielt der Mond im Laube,
und du siehst: ein rotes schon,
schon ein dürres Blatt im Staube.

Frieden

Die Astern schwanken schon auf ihren Stengeln,
und durch der Hecken braun gewordnes Gitter
tönt nun zum letztenmal gedämpft das Dengeln
der Schnitter.

Die Äpfelbäume hängen tief und tragen
ihr Leben in den vollen Früchten weiter.
Ich ruhe hier wie in den Frühlingstagen
so heiter.

Durch den Herbst

Willst du mich ersticken,
Sturm, mit solcher Faust?
Magst nur Schauern schicken,
mich mit Hagel spicken!
Glaubst du, daß mir graust?

Wähnst, mich würde kränken
daß der Sommer wich?
Ohne ein Gedenken
ihm zurück zu schenken,
so empfang' ich dich!

Beuge du den schwachen
jungen Birkenstamm!
Wenn die Äste krachen,
tanze ich mit Lachen
leichter hügelan.

Dürres Laub zerblättert
raschelnd mir ums Ohr.

Stürzt ein Baum zerschmettert —
drüber fort geklettert!
Höher noch empor!

Sturm! Vergeblich brauen
deine Hände Hohn!
Meine Träume schauen
über dir das Blauen
des Frühlings schon.

Sterbendes Land

Blumen welken. Durch die Weiden
geht ein Sterben ohne Leiden
und sieht kalt und fremd dich an.
Bäume starren und entkleiden
stürmischer die Wipfel dann.

Buchen zerren den lichterlohen
Mantel ab, der ihren hohen
Stämmen auf den Schultern ruht.
Schwarzgefleckte Birken drohen
wie geflort ins Buchenblut.

Früher Abend kommt. Die Lande
stehen bis zum Hügelrande

wie erstorben dürr und tot.
Hoch darüber flammt zum Brande
lodernd auf das Abendrot.

Die alten Stämme

Hier halten Herbst um Herbst verschlungen
die alten Stämme über jungen
beschützend ihre Äste hoch.
Noch ist kein Sturm hinabgedrungen,
der schon durch ihre Wipfel flog.

O wundervoll, im Laub zu liegen,
wenn wachsend nun des Windes Wiegen
schmeichelnd die höchsten Zweige zwingt,
hernach den starren Stamm zum Biegen
und fast bis zum Zerbrechen bringt —

Bis daß von den erhabnen Thronen,
wo brausend jetzt Orkane wohnen,
sich der gewaltige Wipfel neigt
hernieder zu den jungen Kronen
und ihnen zögernd sein Rauschen reicht.

Jetzt einen Sturm

Die Blätter hängen noch wie Krallen
gerollt am Zweige, der sie hält.
Jetzt einen Sturm nur — und sie fallen
dumpf rauschend, wie ein Vorhang fällt.

Doch einen Sturm jetzt, der den Ästen
von ihrem Laub nur so viel nimmt,
daß hoch im Wipfel von den Resten
ein Büschel als Rubin noch glimmt!

Frei ragt der Stamm, wenn der entlaubte
nun auf geflammtem Teppich steht
und schweigend mit gekröntem Haupte
stolz in den weißen Winter geht.

Verklärter Herbst

Als heut die letzten Vögel riefen,
sah ich das Laub im Sonnenblitz
aus Gold in Purpur sich vertiefen,
und Wolken saßen und entschliefen
erglühend auf dem Wipfelsitz.

Erstaunend ging ich durch die Wiesen,
wo auf dem Gräserschwung der Tag

hintanzte wie auf glatten Fliesen
und scherzend mit den Abendbrisen
endlich in Dämmerung zerbrach.

Verscheidend glitt ein Strahlenfächer
der tiefen Sonne noch durchs Land.
Dann wurden alle Farben schwächer,
und auf des nahen Dorfes Dächer
senkte sich schwer die Wolkenwand.

Von allen Hügeln wehte Kälte
und machte rings die Nebel frei.
Als man die Wohnungen erhellte,
kam ich nach Hause und gesellte
mich wieder still den Menschen bei.

Im Felde

Die weißen Nebel steigen, lehnen
sich an die Berge, über denen
ein Abendrot den Glanz beginnt.
Die dunsterfüllten Felder frieren,
und blaß in mattem Blau verlieren
Zugvögel sich vor Herbst und Wind.

Die feuchten Ackerdämpfe fügen
den Hauch von meinen Atemzügen

dem ihrigen verbrüdert bei.
Ich fühle, wie ich wieder Erde
und Scholle ganz und Frieden werde
und schön von aller Sehnsucht frei.

So möchte ich hier liegen bleiben,
um lächelnd in den Staub zu schreiben:
O nun verging Leid und Gelüst . . .
während die Seele unterdessen
zwischen Erinnern und Vergessen
noch einmal jedes Erlebnis küßt.

Dann könnte ich zum Schlaf mich strecken,
verhüllt von leichten Nebeldecken,
durch die der volle Mond sich zwängt,
der ruhig wie ein güldnes Siegel
der Seligkeit und wie ein Spiegel
sich in verklärte Himmel hängt.

Der Wind geht leise. Kaum zu hören
ist's, wenn er still, um nicht zu stören,
über mir einen Mohn zerpflückt
und mir ein Blatt um fortzuträumen,
ein rotes Blatt mit schwarzen Säumen
unendlich zart aufs Auge drückt.

Das arme Dorf

Die fremden Herbergsdüfte spinnen
in Heimweh mich wie in ein Kleid,
des dürftigen Lagers hartes Linnen
liegt kühl auf meiner Müdigkeit.

Ich höre noch die trägen Hufe
der Pferde, denn ich ruhe schlecht;
dann melden mir die Klingelrufe
der Türe auch den letzten Knecht.

Und deutlich durch die dünnen Wände
vernehme ich, wie man sie schließt,
indes in Schwermut ohne Ende
der Regen anf die Dächer gießt.

Dicht über mir die morschen Balken
erzittern unter schwerem Schuh.
Es rieselt Kalk, mich wach zu halten —
So horche ich dem Regen zu.

Das tiefe Heimweh abzuschütteln
gelingt mir nicht, ich bleibe wach
und höre, wie die Stürme rütteln
erbitterter am Ziegeldach.

Der Himmel scheint sich auszuschütten.
Da kommt ein Wandrer noch und sucht

Herberge in den armen Hütten
und geht von Tür zu Tür und flucht.

Die spärlichen Laternen scheinen
ihm flackernd nach, verweht vom Wind.
Sein Schritt verklingt auf Pflastersteinen
und höhnt, die hier zu Hause sind.

Nachtzug

Der Zug bleibt stehn.
In schwarzer Flur
ist nichts zu sehn.
Was ist denn nur
geschehn?

Man springt und reißt
die Tür. Sie weicht.
Hörst du? Es heißt:
Ist da vielleicht
ein Zug entgleist?

Schwach durch den Rauch
stöhnt Wimmern her.
Brennt es? Durch Strauch
und Kies schleift schwer
ein Wasserschlauch.

Und plötzlich schnellt
ein Fackelbrand
vorbei und grellt,
daß man die Hand
vors Auge hält.

Und ehe du
weißt, was geschah,
fliegt, knallt im Nu
dicht vor dir da
die Türe zu.

Du kannst nichts sehn.
Es pfeift. Die Flur
scheint sich zu drehn . . .
Was war da nur
geschehn?

Schlittenfahrt

Ein Schlitten. Mädchenstiefel scheuern
die Richtung regelnd durch den Schnee,
und von dem rechten Graben steuern
sie auf den linken zu, o je.
Die tiefverschneiten Fernen dämmern,
da hört man knirschenden Galopp

und Rufe neuer Schlitten hämmern:
Hopp!

Man sieht sie federnd näher rücken,
bis man ihr Wort vernehmen kann.
Wird es vorbei zu kommen glücken?
O sicher, drückt euch fester an!
Siehst du sie nun beschleunigt jähen?
Sie holen um die Biegung aus
und legen sich zurück und krähen
Raus!

O Schrecken das! Die Mädchen ängsten
jetzt in ihr Unglück überquer.
Den Graben mieden sie am längsten.
Links! Dröhnt es hinter ihnen her.
Nun aber dies noch! Warum sausen
sie rechts den andern ins Geschirr?
O Grausen auch! Die Pulse pausen —
— —

Dann wirbelt alles, Schwarz und Lichtes
und gellend trifft ein Schrei dein Ohr.
Erschreckt und bleichen Angesichtes
beugst du dich zu dem Graben vor.
Doch daß du dich vom Schreck ermunterst,
scherzt aus der schwarzen Grabennacht

schon einer, der von ganz zu unterst
lacht:

Ach, kleines Mädchen, darf ich stören?
Du bist doch nicht verletzt noch gar?
Nein? Gott sei Dank! Und sprich, gehören
dir diese Finger und das Haar?
Ich glaube fast, auf meine Füße
und in den Arm fielst du mir, ja?
O ruhe noch ein wenig, Süße . . .
Haha . . .

Winterlicher Wald

Durch die verschneiten Wälder kracht
ein Ast die Stille jäh in Stücke.
Dumpf donnernd hält der Hall die Lücke
geöffnet; bis sich langgezogen
erneutes Schweigen wie ein Bogen
beruhigend darüber dacht.

Ich höre, wie mein Fuß erklingt
leis knirschend auf dem weißen Plüsche,
bis in die zitternden Gebüsche
wiederum Äste niederkrachen.

Und fester noch schließt sich der Rachen
der Stille, die den Schrei verschlingt.

Der Ruhe zu

Die Stürme brausen, Wolken ziehn.
Auch diese Unrast, dies Entfliehn
wird einst verwehen.

Es saust und wandert immerzu
und kommt zu Frieden erst und Ruh,
wenn wir vergehen.

Märzsonne

Die unerhofften Strahlen gründen
junggrüne Inseln in den Schnee.
Hinab den Hügelhang verbünden
die schmalen Bäche sich und münden,
wo Veilchen frieren wartensweh.

Die überraschten Blicke gleiten
geblendet, und wie Blüten staunt
der letzte Schnee durch blaue Weiten.
Ich träume in versunknem Schreiten
zu hören, wie schon Roggen raunt.

Noch mehr. Ich wähne schon die Pfade
zu sehen zwischen hohem Korn,
in das ich mich zur Ruhe lade
und meinen Blick im Blauen bade.
Rings klingt die Stille wie ein Horn.

Und weiter träume ich die vollen
gereiften Fluren und im Gehn
schau ich in die geborstnen Schollen,
aus denen sie erst kommen wollen —
und bleibe überwältigt stehn.

Da greifen plötzlich wie Hyänen
Wolken wieder ins Sonnenherz.
Verdunkelt rieselt es in Strähnen,
und kühl in Traum und Sommerwähnen
tropfen Tränen, tropft der März.

Maimorgen

Der Morgen wollte auferstehn.
Ich hörte noch die Stürme blasen,
hallend auch ihre Wut verwehn.

Und schön, als wäre nichts geschehn,
sah ich die Sonne auf dem Rasen
zierlich über Tauperlen gehn.

